
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 5 (1977)

DOI: 10.11588/fr.1977.0.48950

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

lien Galliens (selbst aus Rom: *Anicii*) seit dem 4. Jh. an bestimmten Bistümern das höchste Kirchenamt besetzten und in der Folge dort immer wieder nachgewiesen werden konnten. Daß diese Familien gleichzeitig die höchsten staatlichen Ämter unter der spätrömischen ebenso wie später unter der burgundischen und fränkischen Verwaltung stellten, ließ sich in besonders glücklicher Weise am Beispiel des Bistums Vienne verifizieren (Kap. III. 2.2: Die Kontinuität führender gallo-römischer Familien im Bistum Vienne).

Das Schlußkapitel: »Das Bild des gallischen Bischofs nach Epitaphien des 5. und 6. Jhs.«, behandelt die insgesamt 27 metrischen Epitaphien gallischer Bischöfe des Zeitraums. Dem bereits in Kapitel III gezeichneten Bild, nach dem in Gallien in weit ausschließlicherem Sinne als in allen anderen Provinzen des römischen Reiches die Kirchenherrschaft vom (gallo-)römischen Senatorenadel ausgeübt wurde, wird durch die Interpretation dieser Epitaphien völlig entsprochen. Danach erscheinen im Gegensatz zu den Grabschriften iberischer, italischer und römischer Bischöfe der Zeit die Epitaphien der gallischen Prälaten durch ihre literarischen Formen wie das häufige Lob der vornehmen Herkunft, die Erwähnung von Familienangehörigen und von ausgeübten Staatsämtern, als Laudationen christlicher Aristokraten, für die das Bischofsamt eine legitime Möglichkeit der Herrschaftsausübung in spätrömisch-christlicher Tradition gewesen ist, eine Tradition, die sie dem entstehenden Europa vermittelt haben.

Zur Erschließung des Buches sind dem Text neben Quellen- und Literaturverzeichnis ein Personenregister mit Angabe der wichtigsten Ämter und Filiationen, sowie ein Sachregister angehängt, das neben den in den Quellen erwähnten Tugenden eine Reihe wichtiger Begriffe aufgeschlüsselt anführt (vgl. z. B. S. 277 Bischöfe: Soziale Herkunft, Bischofsfamilien, Bischofswahl, Bischöfe als Richter, als Lehrer, etc.).

Martin HEINZELMANN, Paris (Selbstanzeige)

Léopold GENICOT, *Les Lignes de Faîte du Moyen Âge*, Tournai (Casterman) 7. Aufl. 1975, XVI – 409 S., 4 Taf.

Erstmals 1950 erschienen, hat sich diese kleine Mittelaltergeschichte des bekannten Löwener Mediävisten inzwischen als ein echter Bestseller entpuppt. Sieben Auflagen, dazu eine auch schon wieder 20 Jahre alte deutsche Ausgabe, zeugen eindrucksvoller, als eine Besprechung es könnte, von ihren Qualitäten. Der Autor hatte diesen Erfolg wohl selbst nicht erwartet. Statt des breiten Laienpublikums, an das er sich ursprünglich wandte, scheinen es, wie er schon 1966 vermutete, die Studenten gewesen zu sein, die sich, gelockt und bestärkt durch den Namen Genicot, des Büchleins bemächtigten. In der Rückschau verwundert das kaum; der recht hohe Abstraktions- oder Resumtionsgrad, also eben die Gipfelinienperspektive und der mit ihr unvermeidlich verbundene Verlust an Farbe und Anschaulichkeit, den Genicots Sprache durch starke Rhetorik wettzumachen sucht, setzen beim Leser eine schon mehr als nur oberflächliche Kennt-

nis des Mittelalters voraus, die hier nachträglich organisiert, geklärt, strukturiert, aber eben nicht erst vermittelt, evoziert wird. Genicot spricht über mittelalterliche Geschichte, er macht nicht erst mit ihr bekannt. Nur wer dies erwartet oder wenigstens brauchen kann, wird das Buch ohne Enttäuschung und mit Gewinn lesen. Er findet in ihm kräftig gezeichnete, von Übertreibungen und Einseitigkeiten freie, oftmals gerade aus deutscher Sicht anregende Synthesen, die auf der überlegenen Sachkunde des Verfassers verlässlich aufrufen. Ob es ganz glücklich war, diese Übersicht so pointiert einem evolutionistischen Dreiphasenschema von Übergang, Synthese und Verfall zu unterstellen, das stellenweise dazu tendiert, den Namen des Mittelalters auf seine beiden zentralen Jahrhunderte (1125–1300) und auf das Nordfrankreich der Scholastik einzuengen, so als ob die vorausgehenden 600 Jahre nichts anderes zu tun hatten, als darauf hinzuführen, und das Spätmittelalter nur wieder Krise und Verfall bedeutete, – das mag nun (nach so viel früheren Besprechungen) dahingestellt bleiben, zumal die Gültigkeit der Einzelanalysen dadurch kaum in Frage gestellt wird. Die eingestandene Taktik, in der aufsteigenden Periode die »negativen Fakten«, in der absteigenden aber umgekehrt die »positiven« zu vernachlässigen, ist solange vertretbar, wie sie diese Linienführung deutlicher sichtbar macht, nicht aber erst ermöglicht.

Große Sorgfalt hat Genicot von Anfang an auf seinen bibliographischen Anmerkungsapparat verwendet, der, durch ein Autorenregister zusätzlich erschlossen, die Benützbarkeit des Buches ganz entscheidend erhöht. Hier ist von Auflage zu Auflage gefeilt und ergänzt worden, wobei seit 1966 besonders auch die deutsche Forschung stärker berücksichtigt wurde. Auch unabhängig vom Fortgang der Forschung bliebe natürlich noch immer manches nachzutragen, besonders zur Geistes- und Philosophiegeschichte, die bei Genicot den ihr gebührenden Raum erhält. Übersehene Titel anzumerken oder die eine oder andere Ungenauigkeit im Text zu monieren, scheint mir hier aber nicht der recht Ort. Wer etwas genauer wissen will, wird bei einer Einführung wie dieser ohnehin nicht stehen bleiben, bekommt aber von Genicot eine Fülle von Hinweisen und Anregungen mit auf den Weg. Solche Vorzüge lassen dieses Taschenbuch über weniger kenntnisreiche und sorgfältige Publikationen der Gattung weit herausragen.

ARNO SEIFERT, München

Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters. Publié sous la direction de Wolfgang HÜBENER, Bühl/Baden (Konkordia Verlag) 1975, 167 p., 51 pl., nombreuses fig. dans le texte (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., 37).

Cet ouvrage collectif, publié en 1975 sous la direction du Professeur Wolfgang Hübener, tire son objet et son nom du symposium qui s'est tenu en 1974 à l'Institut alémanique de l'Université de Fribourg, avec pour thème »Les croix